

Asylpolitik : für einen freidenkerischen Standpunkt

Autor(en): **Hofer, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **75 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für einen freidenkerischen Standpunkt

Das Asylproblem ist zu einem der grossen Streitpunkte der schweizerischen Politik geworden. Die Asylfrage hat auch eine ethische Dimension. Die FVS sieht sich damit vor eine schwierige Frage gestellt. Einerseits haben wir nicht die Aufgabe, Politik zu betreiben, andererseits können wir zu ethischen Fragen nicht schweigen. Nachdem nun aber das Thema im letzten «Freidenker» aufgegriffen wurde, betrachtet es der Zentralvorstand als sinnvoll, wenn sich der Zentralpräsident dazu äussert.

Asylpolitik ist gewissermassen die letzte Frontlinie schweizerischer Menschenrechtspolitik. Wo unser Land die Menschenrechte in anderen Staaten nicht durchsetzen kann, wollen wir wenigstens den Opfern von Menschenrechtsverletzungen einen sicheren Aufenthaltsort bieten. Menschen, die aus politischen,

ethnischen oder religiösen Gründen an Leib und Leben oder in ihrer Freiheit bedroht sind, sollen in der Schweiz Zuflucht finden. Dies sind Flüchtlinge im Sinne des Asylgesetzes. Wir Freidenker, auch als Erben der französischen Revolution, haben allen Grund, für eine aktive Menschenrechtspolitik der Schweiz einzutreten. Damit stellen wir uns auch hinter das Recht auf Asyl.

Fehlgelaufene Asylpolitik

In der Asylpolitik haben sich Probleme ergeben. Menschen, die nicht Flüchtlinge sind, haben Asylanträge gestellt, um in der Schweiz leben zu können, bis ihr Antrag erledigt ist. Dazu gehören Asylbewerber, die der wirtschaftlichen Not in ihren Ländern entfliehen wollen. Diesen Menschen wäre besser durch Entwicklungshilfe in ihren Ländern geholfen. Asyl ist kein Ersatz für Entwicklungshilfe. Die Krise in unserer Asylpolitik rührt im wesentlichen daher, dass es sehr lange geht, bis über Gesuche entschieden wird. Damit wird es wirtschaftlich interessant, ein Asylgesuch zu stellen, auch wenn es am Ende abgelehnt wird, weil man einige Jahre in der Schweiz arbeiten kann. Auch wenn solche Asylbewerber nicht aufgenommen werden können, kann man ihre Motive irgendwie verstehen. Eine moralische Verurteilung ist fehl am Platz. Wir Schweizer müssen uns höchstens selber an der Nase nehmen, weil es uns nicht gelang, ein System aufzubauen, das rasche Entscheide ermöglicht.

Gewaltflüchtlinge

Es wird oft mit der niedrigen Anerkennungsquote von 3 oder 4 Prozent argumentiert, um das Bild von den «Wirtschaftsflüchtlingen» zu belegen. Übersehen wird dabei, dass Menschen aus Ländern, in denen Krieg oder Bürgerkrieg herrscht, im Sinne des Gesetzes keine Flüchtlinge sind. Es gibt keine staatliche Verfolgung. Die Anträge dieser Asylbewerber werden abgelehnt, sie können aber meist vorübergehend in der Schweiz bleiben. Hier von einem Missbrauch des Asylrechts zu sprechen, wäre wohl reichlich zynisch.

Auf dem Boden bleiben

Wer bei weniger als 100 000 Asylbewerbern von einer Überfremdung der Schweiz und Rassenproblemen redet, hat den Sinn für Proportionen verloren. Das Pech dieser Leute ist es, dass sie durch ihre Hautfarbe auffallen. Glücklicherweise wird das Asylverfahren auch effizienter, und das nötige Personal scheint jetzt vorhanden zu sein. Andererseits ist es verfehlt, die realen Probleme im Zusammenleben zu leugnen. Es sind nicht nur Vorurteile, die zu Konflikten führen. Es gibt reale Probleme im Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft. Hier böte sich den Hilfswerken ein dankbares Arbeitsfeld, wenn sie den Asylbewerbern beibringen könnten, an welche Regeln man sich in der Schweiz halten muss, um nicht auf Feindschaft zu stossen. Es sollte auch Aufgabe der Freidenker sein,

Erklärung des Zentralvorstands

Der Zentralvorstand der FVS betrachtet das in der März-Nummer abgedruckte «Merkblatt» als unakzeptabel. Er distanziert sich in aller Schärfe von diesem rassistischen Pamphlet. Der Redaktor beging einen Fehler, als er sich, offensichtlich im Bemühen, alle Meinungen zum Ausdruck kommen zu lassen, zum unkommentierten Abdruck dieses Beitrags entschied.

Wir Freidenker bekennen uns zu einer humanistischen Weltanschauung und Ethik. Humanistisch bedeutet nun einmal, sich am Menschen als Mitmenschen zu orientieren und ihn in seiner Individualität zu achten. Das gebietet ein Minimum an Achtung gegenüber jedem Menschen. Eine zynische Hetze in der Art des Merkblattes ist mit dem Gedankengut der FVS unvereinbar. Der Autor macht sich zum moralischen Helfer der rechtsextremen Brandstifter und Mörder.

Die FVS und ihre Vorgängerorganisationen sind in den dreissiger Jahren entschieden gegen den Rassismus der Kirche angetreten. Es gab auch damals Stimmen, die sich z.B. vom Kirchenkampf des Dritten Reiches blenden liessen und eine Bündnismöglichkeit sahen. Die Freidenkerbewegung hat einen klaren Trennungsstrich gezogen. Sie wird es auch heute gegenüber ähnlichen Strömungen tun.

Der Zentralvorstand entschuldigt sich bei den Lesern des «Freidenkers» für den Abdruck des Merkblattes. Der Zentralvorstand hat geeignete Massnahmen getroffen, um eine Wiederholung solcher Vorfälle zu vermeiden. Der Autor des «Merkblattes» ist als Mitglied der FVS untragbar.



die Toleranz zu einem hohen Wert erklärt haben, durch eine realistische Betrachtungsweise ein vernünftiges Zusammenleben zu fördern.

Eine freidenkerische Perspektive

Asylpolitik ist ein Element der Menschenrechtspolitik. Als Freidenker haben wir allen Grund, die Menschenrechtspolitik der Schweiz zu unterstützen, ja, wir würden uns sogar noch mehr Einsatz wünschen. Deshalb müssen wir auch am Flüchtlingsbegriff des Gesetzes festhalten. Wer verfolgt ist, soll in der Schweiz Zuflucht finden. Wenn wir uns zu diesem Grundsatz bekennen, müssen wir auch die Prüfung jedes einzelnen Falles befürworten, wenn Menschenrechtsverletzungen im Herkunftsland möglich sind. Für uns sind daher Quoten oder Kontingente nicht akzeptabel. Wirtschaftliche Not ist kein Asylgrund. Hier schafft ein rasches, aber faires Verfahren Abhilfe, weil so die wirtschaftliche Attraktivität der Schweiz sinkt. Dies bedeutet aber keine moralische Verurteilung abgewiesener Asylbewerber. Wenn in unserem Land das Verfahren bisher nicht klappte, tragen wir Schweizer die Verantwortung. Zugleich müssen wir durch eine aktive Entwicklungszusammenarbeit die Fluchtursachen beseitigen. Direkt gefordert sind Freidenker aber dann, wenn es gilt, rassistischer Propaganda und fremdenfeindlichen Gewaltakten entgegenzutreten. Rassismus und Freidenkertum sind unvereinbar. Humanismus geht vom Menschen aus, er kann nicht einzelne Gruppen als «Nicht-Menschen» oder «Untermenschen» betrachten. Hier wird die FVS die Trennungslinie klar ziehen müssen.

R. Hofer
Zentralpräsident FVS

Nichts ist schwerer
und nichts erfordert mehr Charakter,
als sich in offenem Gegensatz zu
seiner Zeit zu befinden und
laut zu sagen: NEIN!

Kurt Tucholsky

Klarstellung

Dem gesinnungsfreundlichen Drängen, meinen Artikel auf der Frontseite der März-Nummer zu veröffentlichen, habe ich nachgegeben, weil ich darauf vertraute, dass die Leserschaft Ruhe bewahren würde, und ich am 15. Februar 1992 (Redaktionsschluss) Sergio Pastores «Unzeitgemässe Betrachtungen» erhalten hatte. Ohne von meinem Text Kenntnis zu haben, beurteilt er «die Welt nach Gorbatschow» gleich wie die Redaktion. Die Zeit war reif: «Der Papst muss weg!»

Die journalistische Sorgfaltspflicht habe ich auch in bezug auf das «Merkblatt» nicht verletzt. Als ich es im selben Couvert wie «Mitzi und Seppi» zugesandt bekam (Poststempel 15. 1. 92), war der auf Eis gelegte Leitartikel, geschrieben über Weihnachten 91, längst im Kasten. «Der Papst muss weg!» und das «Merkblatt» sind gleichzeitig erschienen, aber *unabhängig voneinander* entstanden. Hätte ich das merkwürdige Blatt so interpretiert wie der Zentralvorstand, wäre der Abdruck nicht erfolgt. Ich verstand es aber als ein Spottgedicht auf alle, die sich in der Asylfrage «an der Nase nehmen» sollten.

Gedruckt habe ich das «Merkblatt», weil ich mich nach einem Präzedenzfall orientieren konnte. Ein Schwarzer, ein über das Fernsehen bekanntgewordener Schauspieler, verklagte die Zeitschrift «Wiener», nachdem sie ihn, als sie die «schwärzesten» Bundesbürger vorstellte, neben einem Rechtsextremisten abgebildet und «Neger» unter das Foto geschrieben hatte. Er verlor den Prozess. Begründung: Satire. Und das Merkblatt ist, wenn mich nicht alles täuscht, Satire. War sein Abdruck ein Fehler? Möge der Leser entscheiden.

Wer mich verdächtigt, ausländischerfeindlich zu sein, irrt sich. Ich habe im Kanton Aargau während neun Jahren ausländische Schüler pädagogisch betreut, hauptamtlich, ich habe ihnen Deutschunterricht erteilt, ich habe geholfen, sie und ihre Familien in unsere Gesellschaft zu integrieren, Widerstand und Misstrauen der Schweizer Kinder und ihrer Eltern abzubauen. Gelebt und gearbeitet habe ich mehr mit Ausländern als mit Schweizern. Es war eine sehr dankbare Aufgabe, eine Angelegenheit des Herzens, der Menschlichkeit.

Warum habe ich mir erlaubt, für einmal eine genau berechnete «Skandalnummer» zu veröffentlichen? Wollte ich endlich ein Echo hören, auch wenn es nur Proteste hagelt, Gegner aus der Reserve locken, Negativwerbung betreiben, Schockwellen in den Vatikan werfen? Vor allem wollte ich auf eine *unüberhörbare* Weise den Träger des höchsten katholischen Amtes demontieren, auf dass ihn der Immigrationsstrudel erfassen wird.

«Der Redaktor muss weg!» Typisch Freidenker, wird der Heilige Vater lächeln, kaum lanciert einer einen Angriff, fallen die andern über ihn her.

«Hängt ihn auf!» Ich habe an niedrigste Instinkte appelliert, damit klar ist, dass meine Falle nur jenen Leuten als Chance erscheinen kann, mir zu meinem spektakulären Abgang zu verhelfen, die sich auch moralisch auf tiefstem Niveau bewegen. D. Red.